

das eine Einführung in den Stand der Forschung über die neutestamentliche Theologie bietet. Um so dankbarer wird man zu dem hier angezeigten Buch greifen, in dem bekannte Bibeltheologen Frankreichs die großen Themen der Heilsgeschichte darstellen. Das geschieht nicht in der Terminologie und Schematik einer dogmatischen Theologie, wie sie z. B. sehr stark in der Theologie des Alten Testaments von dem niederländischen Dominikaner van Imshoort durchscheint, sondern in einer heilsgeschichtlichen Schau der biblischen Ereignisse.

Am Anfang steht der Plan Gottes, der Menschen erwählt und mit ihnen einen Bund schließt, wodurch die Erwählten zum Volk Gottes werden (S. 11—56). Im Umgang mit seinem Volk offenbart Gott sein Wesen. Er ist der Heilige, der in der Mitte des Volkes lebt, für dieses Volk sorgt wie ein Vater für seine Kinder (S. 59—87). Als Partner des Bundes mit Gott und als Kind des himmlischen Vaters übernimmt der Mensch Verpflichtungen, ergehen an ihn Forderungen Gottes. Er darf zunächst seine eigene Stellung nicht überschätzen, sondern muß sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt bleiben, muß an ihn glauben und ihm dienen (S. 91—122). Aber der Mensch versagt und widersetzt sich oft den Anforderungen Gottes. Durch die Sünde bricht er den Bund, der jedoch durch reumütige Umkehr erneuert werden kann (S. 125—163). Das durch die Sünde des Menschen bedingte Auf und Ab der Heilsgeschichte endet mit dem Sieg Gottes. Sein Gesalbter Christus eröffnet den Weg in eine neue Zukunft, die Zeit der Königsherrschaft Gottes, in der nicht mehr der Geist der Bosheit, sondern der Geist Gottes herrscht (S. 167 bis 216).

Dies sind, in wenigen Worten angedeutet, die großen Themen biblischer Verkündigung. Es ist ein Vorzug des Buches, daß es sich nicht mit dem Aufweis dieser Ideen im Alten oder Neuen Testament begnügt, sondern die Grundmotive biblischer Theologie vom Alten bis in das Neue Testament hinein verfolgt. Die Offenbarung als geschichtlicher Vorgang war kein einmaliges Ereignis. Sie hat vielmehr eine lange Geschichte, die in allen Etappen ihrer Entfaltung ernst genommen werden muß, wenn die volle Wahrheit des biblischen Kerygmas erfaßt werden soll. Es ist selbstverständlich, daß ein Buch von so geringem Umfang nicht sämtliche Aspekte der biblischen Botschaft aufgreifen konnte, aber die wichtigsten Themen sind zweifellos erfaßt. Man darf das Buch darum mit Recht eine kleine biblische Theologie nennen, die jedem nützen kann, der sich Gedanken über die Grundlagen seines christlichen Glaubens macht.

F. Heinemann

Gregory Baum: Die Juden und das Evangelium. Eine Überprüfung des Neuen Testaments. Aus dem Englischen von Elisabeth Strakosch. Einsiedeln-Köln: Benziger Verlag 1963. 381 S., Leinen 19,80 DM.

Nicht erst seit dem Beginn der zweiten Sitzungsperiode des 2. Vatikanischen Konzils, sondern schon seit dem Ende des zweiten Weltkrieges ist das Verhältnis von Juden und Christen Gegenstand einer tiefgreifenden Auseinandersetzung geworden. Das grauenhafte Unrecht, das über das jüdische Volk hereingebrochen ist, hat gerade Christen gezwungen, ihre Haltung zum Judentum neu zu überprüfen. Eine solche Besinnung war und ist um so notwendiger, als sich im Laufe der Jahrhunderte unleugbar bestimmte Vorurteile und theologische Fabeln herausgebildet haben, die auch heute noch weitgehend das Denken des christlichen Volkes bestimmen. In dem vorliegenden Buch beweist der zum Katholizismus konvertierte Jude Gregory Baum durch eine sorgfältige Analyse der Aussagen der Evangelien, der Apostelgeschichte und des Apostels Paulus, daß das stark verbreitete christliche Denkschema vom Gottesmord und der Verfluchung des jüdischen Volkes mit der Botschaft der Heiligen Schrift unvereinbar ist.

Die synoptischen Evangelien zeigen deutlich, daß die überwiegende Mehrheit des jüdischen Volkes Jesus wohlgesinnt war. Die Wehrufe und Verurteilungen Jesu richten sich darum nie gegen die Gesamtheit des Volkes, sondern immer nur gegen jene, die sich dem Heilsruf widersetzen, vor allem gegen die Führer des Volkes, die in schuldhafter Verblendung in Opposition zur Person und Botschaft des Messias standen. Nirgends ist ein Anzeichen dafür zu erkennen, daß in der Kreuzigung eine Verwerfung oder Verdammung des ganzen jüdischen Volkes eingeschlossen ist. Johannes bietet ein im wesentlichen mit den Synoptikern übereinstimmendes Bild, wenn er auch zahlreiche „antisemitisch“ mißzuverstehende Ausdrücke gebraucht. Die scharfen Formulierungen wenden sich aber nicht gegen das jüdische Volk, noch gegen die Synagoge als solche, sondern bezeichnen das verheerende Strafgericht Gottes über Bosheit, Lüge und Haß. Die Apostelgeschichte gibt ebenfalls keinen Anlaß, von einer judenfeindlichen Tendenz zu sprechen, obwohl die in den Gemeinden auftretenden Gegensätze dazu hätten Anlaß geben können. Die Kirche aus Juden und Heiden ist trotz der negativen Erfahrungen des Paulus in der Diaspora das Ideal der Apostelgeschichte. Die Aussagen des Paulus über das Verhältnis Israels zur christlichen Botschaft sind vielschichtig und gewiß schwer

zu interpretieren. Dennoch beweisen gerade Rö 9—11, daß Paulus trotz aller heftigen Angriffe auf das Judentum an der religiösen Sonderstellung Israels festgehalten hat. Israel bleibt ein Volk, das sich Gott vorbehalten hat und das dereinst in das Gottesreich eingehen wird, wenn die Völker der Erde in der Kirche Christi vertreten sind.

Das Buch ist nicht leicht zu lesen. Literaturverzeichnis und Fußnoten beweisen, daß sich der Autor gründlich mit der Hauptliteratur und den wichtigsten Kommentaren befaßt hat, wobei er auch die Erkenntnisse der Form- und Redaktionsgeschichte zu berücksichtigen versucht. Das Verständnis und die Interpretation mancher Textstellen mag nicht immer die Zustimmung aller Exegeten finden, beeinträchtigt aber nicht das wichtige Ergebnis der Untersuchung. Man hätte es natürlich gern gesehen, wenn der Verfasser noch öfter Annahme oder Verwerfung eines bestimmten Standpunktes durch einen Hinweis auf die betreffende Literatur namentlich untermauert hätte, aber bei dem weitgesteckten Rahmen der Arbeit war das wohl unmöglich. Die deutsche Übersetzung von Elisabeth Strakosch ist nicht besonders gut (man vgl. etwa S. 10 „Währenddem die Armeen...“, die Fußnoten auf den Seiten 14, 20, 31 und 72), neben unverständlichen Satzkonstruktionen finden sich auch Druck- und grammatikalische Fehler (vgl. die Fußnoten S. 42 und S. 99).

Diese Beanstandungen können und wollen nicht den Wert des Buches schmälern. Dem Verfasser ist es gelungen, in überzeugender Weise nachzuweisen, daß jede „biblische Begründung des Antisemitismus“ dem Geist des Evangeliums widerspricht.
F. Heinemann

Hilda Graef: Maria. Eine Geschichte der Lehre und Verehrung. Freiburg — Basel — Wien: Herder 1964. 426 S., Ln. 42,— DM.

Es gehört Mut dazu, in einer Zeit der Einzeldarstellungen ein umfassendes Thema in großem Wurf zu behandeln. In ihrer Abhandlung über die Mystiker von Abraham bis Theresia v. Lisieux (Der siebenfarbige Bogen) hat die Vf. diesen Mut bereits bewiesen. Das Thema, das sie sich diesmal gestellt hat, ist nicht weniger atemberaubend: die Geschichte der Mariologie und Marienverehrung. Acht Kapitel beschreiben die Hl. Schrift, die frühe Patristik, das Ephesinum, das frühe Mittelalter, das 12. Jahrhundert, das Spätmittelalter, die Ostkirche und die Neuzeit. Auch die Stellung der Reformatoren wird dankenswerterweise mitberücksichtigt: die ganze Vielfalt der religiösen Überlieferung zweier Jahrtausende wird vor dem Leser ausbreitet. Allerdings enthält die Methode der Vf. auch das Problematische einer Geschichtsschreibung, die sich am einzelnen Autor orientiert und die durch Aneinanderreihung solcher Kapitel das Genetische des Geschichtsverlaufs nur mangelhaft sichtbar machen kann. Bedauerlicherweise kommt auch die Volksfrömmigkeit mit der ihr eigenen Dynamik zu kurz, mit der sie manchmal die Theologie beeinflusst, ja sogar oft in beklemmender Weise hinter sich gelassen hat. Von der Entwicklung marianischer Andachtsformen erfährt man nur nebenbei. Ein Überblick über die marianische Ikonographie fehlt ganz, obwohl sich gerade hier, wenn auch oft unreflex, Motive und Tendenzen der Frömmigkeitsgeschichte offenbaren. Angenehm berührt der von der Vf. bewiesene Mut zur Kritik; angesichts der oft versuchten theologischen Rechtfertigungen mancher merkwürdiger Erscheinungen der Frömmigkeitsgeschichte ist das eine Wohltat. In ihrer Polemik gegen die Aufteilung von strafender Gerechtigkeit auf Christus und barmherziger Liebe auf Maria darf sich die Vf. mit der theologischen Mariologie einig wissen (vgl. M. Schmaus, Dogmatik V, 359 f.). Warum die Vf. allerdings gerade Alfons v. Liguori die von ihr zitierten und mit Recht kritisierten Aussprüche so stark anlastet, obwohl er nach ihren eigenen Worten eine ganze theologische Tradition zusammenfaßte (382), ist nicht recht einzusehen (über Grignon de Montfort spricht sie behutsamer). Ein weiterer Mangel, der mit der gewählten Methode zusammenhängt, ist es, wenn die einzelnen Autoren manchmal nur als „Mariologen“ erscheinen; hat doch Alfons z. B. nicht nur die „Glorie di Maria“ geschrieben, und Grignon war vor allem Volksmissionar.

Die Ausführungen über Maria in der Schrift sind von wohlthuender Diskretion. Allerdings wird gerade hier deutlich, wie ohne Eingehen auf die komplizierten hermeneutischen Fragen und die Einordnung in die Dogmatik der ntl. Befund und seine Auslegung nur schwer sichtbar gemacht werden kann. Im allgemeinen wird man aber den von Graef geäußerten Meinungen zustimmen können. Zudem werden auch jeweils anderslautende Lösungsversuche registriert. Zu Lk 2,35 ist eine allgemeinere Deutung möglich (J. Schmid). Zur Frage S. 22—27 wäre noch zu verarbeiten: K. Rahner, *Virginitas in partu* (SchrTh IV, 173—205); zu Offb 12: A. Kassing, *Maria und die Kirche*. Die Mariologie Laurentins sollte nach der deutschen Ausgabe zitiert werden. Im Deutschen muß es wohl „jähwistisches“